

Berner Woche

Die aktuelle «Berner Woche» ist eine Dreifach-Ausgabe: Das nächste Ausgehmagazin mit Kino- und Museumsseite erscheint am 9. Januar 2014

Mehr Angaben unter:
www.agenda.derbund.ch

Das kritische Ausgehmagazin für Bern. Veranstaltungen von 19. Dezember 2013 bis 8. Januar 2014



Das hat in der Schweizer Konzertlandschaft noch gefehlt: Mit der Ynight-Konzertreihe werden alte Klischees erfolgreich aus den Angeln gehoben. Foto: zvg

Sounds Ynight

Ein Schuss Rock 'n' Roll für die Klassik

Im Kapuzenshirt und Jeans ans Konzert: Jenseits des Dünkels blüht eine neue, junge Klassikszene.

Etienne Abelin

Beginnen wir mit der schlechten Nachricht: Die klassische Musikszene steckt in der Krise, und das manifestiert sich nicht nur in einem persönlichen Gefühl, wenn man als unter 50-Jähriger zum Beispiel im Berner Kultur-Casino sitzt und sich einsam fühlt, nein, das manifestiert sich in Zahlen und Fakten. Thomas K. Hamann von der Universität St. Gallen prognostiziert in den nächsten 30 Jahren ohne Innovationsschub einen Rückgang von 36 Prozent des Klassikpublikums, da die Alterung dieses Publikums im Vergleich mit der Alterung der Gesamtbevölkerung überproportional ist. Anders gesagt: Der typische heutige Konzertbesucher ist vom Aussterben bedroht.

So weit das Symptom, doch was sind die Gründe? Eine kürzlich an der Hoch-

schule Luzern durchgeführte Umfrage deutet darauf hin, dass jüngere Zielgruppen sich zwar durchaus von klassischer Musik angesprochen fühlen, jedoch grösste Mühe mit den Traditionen des klassischen Konzertbetriebs haben.

Das uralte, verstaubte Ritual

Die Resultate der Umfrage und verschiedene Studien werfen wichtige Fragen auf, insbesondere zu den Konzertformaten: Wie also kann die Aufführungsform sich erneuern und den Anschluss an die heutige Zeit finden? Das gängige Konzertritual mit strenger Applausordnung hat sich seit seiner Entstehung zu Bruckners

Ynight: Das Programm

Elektronik mischt sich mit Instrumentalklänge (Ravel, Glass), und Animationen visualisieren in 2- und 3-D klassische Musik: Das Londoner Label Nonclassical des Komponisten und DJ Gabriel Prokofiev wird in der Ynight ergänzt durch das Streichquartett mit Etienne Abelin, Deborah Marchetti (Violinen), David Schnee (Viola), Solme Hong (Cello). Moderation: Lorenz Hasler und Etienne Abelin. (klb)

zeiten kaum verändert. Es ist kein Wunder, dass es viele heutige Zuhörer nicht mehr anspricht und auch Sponsoren befremdet.

Neue Ansätze sind gefragt. Die gute Nachricht ist, dass sich - oft noch unbemerkt von der breiteren Öffentlichkeit und den Institutionen - eine junge Klassikszene entwickelt, die im Aufbruch ist und an verschiedenen Orten experimentiert. Diese Szene vibriert, hat einen Do-it-yourself-Charakter und bringt Spannendes hervor. Was sie eint, ist eine lustvolle und grenzüberschreitende Haltung jenseits von Dünkel und Elitarismus, aber mit künstlerischem Anspruch und oftmals der Fähigkeit, die Welt zu reflektieren und neu zu deuten.

«Indie Classical» aus Brooklyn

Wer wissen will, wo richtungweisende neu komponierte Musik entsteht, die ein junges Publikum anspricht, sollte beispielsweise nach Brooklyn schauen: Um das Label New Amsterdam Records herum arbeiten Komponisten, Indie-Rock-Künstler, Singer-Songwriters und Kammermusikensembles an neuen Formen,

die intellektuelle Substanz mit kommunikativer Kraft verbinden.

Der Musikpublizist Alex Ross - bekannt von seiner grossartigen Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts «The Rest Is Noise» - spricht vom «genre-bending ethos» dieser Szene. Das hybride Resultat wird oft «Indie Classical» genannt, auch wenn die Künstler der neuerlichen Schubladisierung ambivalent gegenüberstehen. Aber der Begriff hebt doch alte Klischees erfolgreich aus den Angeln - «Zen Funk» des Schweizer Pianisten und Komponisten Nik Bärtsch lässt grüssen. Neben der Indie-Classical-Szene gibt es einen «Casual-Classical»-Bereich, in dem klassische Musik eher in Jeans und Kapuzenshirts unterwegs ist als im Anzug. Verschiedene Klassik-im-Klub-Formate oder gelungene Flashmobs - man schaue sich die umwerfenden Youtube-Clips des Copenhagen Philharmonic Orchestra an - stehen dafür. Und vieles mehr: Da entwickelt zum Beispiel Gabriel Prokofiev, ein Enkel des grossen Komponisten, in London neue Musik und Formate, wird ein DJ-Composer-in-Residence des Chicago Symphony Orchestra oder beim Berner

Ballett, wo er 2011 in Cathy Marstons «Sommernachtstraum» Mendelssohn und Hip-Hop zusammenbringt. Oder er fährt eine brillante Pianistin wie Daria Van den Bercken auch mal auf einem Anhänger durch Städte und spielt Händel. Da rekonstruieren Komponisten wie Max Richter oder Fabrizio Cassol erfolgreich jahrhundertalte Schlachtrösser, da entwickeln ausserordentliche Menschen die Kraft des gemeinsamen Musizierens für soziale Zwecke wie bei El Sistema und seinen vielen bestens vernetzten Ablegern weltweit. Und da entdeckt einer nach dem anderen die Möglichkeiten der digitalen Vernetzung. Wer hätte gedacht, dass ein Youtube-Kanal wie der von smalin mit einfachen Klassikvisualisierungen 100 Millionen Views und viele begeisterte und berührte Kommentare generieren kann?

Blogger wie Greg Sandow reflektieren «The Future of Classical Music», junge Festivals wie das Podium-Festival erfinden erfrischende neue Ideen, und Konferenzen wie classical:next setzen innovative Akzente.

Neue Impulse

Auch in der Schweiz entsteht einiges: Man denke an die erfolgreichen Formate «Tonhalle late», Casino Style Zug oder die Cubeconcerts des Sinfonieorchesters Basel. Oder das neue, letztes Jahr mit zwei «Indie Classical Nights» lancierte Loungeformat beim Lucerne Festival, an das zwischen den Genres agierende Berner Kaleidoscope String Quartet oder an das blutjunge Zentralschweizer Jugendorchester, das seinen Einstand mit der Beatboxerin Steff la Cheffe gab.

Es spriesst wie im Frühling in der jungen Klassikszene, und man sucht Wege, wie die jungen Pflänzchen grösser und stärker werden können. Die Spannung zur Krise im traditionellen Modell könnte nicht grösser sein. Gleichzeitig verjüngt sich dieses Modell ebenfalls nach und nach, bringen junge brillante Musiker und Musikerinnen wie Patricia Kopatchinskaja, Sol Gabetta oder Anna Prohaska neue Impulse ins bestehende, vom Starkult getriebene System.

Manch einer mag sich trotzdem fragen, warum sich die Beschäftigung mit dieser Musik im 21. Jahrhundert lohnt. Mir scheint, dass in einer Welt der zunehmenden Vernetzung, des Storytellings, des Durstes nach Sinn und Tiefe die «music formerly known as classical» hochaktuell sein kann, wenn sie kreativ kontextualisiert und neu erfunden wird. Dafür muss sie aber mutig ihr dickes Make-up in Form von Konventionen und Regeln ablegen und sich einen zünftigen Schuss Rock 'n' Roll gönnen.

Progr Bern, Café-Bar Turnhalle

Sa, 21. Dez., 20.30 Uhr, www.ynight.ch

Zum Autor: Der Berner Geiger und Dirigent Etienne Abelin spielt u. a. im Lucerne Festival Orchestra und in Claudio Abbados Orchestra Mozart. Er ist Mitbegründer des Kulturvermittlungsjahrs Superar Suisse sowie der stilübergreifenden Konzertreihe Ynight.

Acht Fragen an Tommy Vercetti



Tommy Vercetti heisst eigentlich Simon Küffer. Sein Künstlername bezieht sich auf eine Figur des Computer-Games GTA. 2010 erschien sein Debüt «Seiltänzer», das Platz 19 der Schweizer Albumcharts erreichte. Vor zwei Wochen veröffentlichte der Berner mit Desmond Dez sein zweites Album, «Glanton Gang». Das Album wird am Samstag, 21. (ausverkauft) und Sonntag, 22. Dezember im Berner Bierhübeli getauft. Tommy Vercetti sorgt gerade mit einer Attacke auf Knackeboul für Aufregung. Zitat: «Da Knack da Hueresohn macht üsi Arbeit zumne Witz».

Tommy Vercetti, nicht wenige interpretieren Ihre Zeile «Dä Knack dä Hueresohn macht üsi Arbeit zumne Witz» als PR-Aktion, mit der Sie Ihr neues Album bewerben wollen.

Es war klar, dass diese Anschuldigung mal kommen würde. Aber nein, das war keine PR-Aktion. Ich war lediglich überrascht, in welche Richtung die Diskussion ging, wie sehr sie vom Track und vom Album ablenkte. Das ärgert mich auch ein wenig, da war ich wohl etwas naiv.

An Ihrer Kritik änderte sich jedoch nichts?

Kein bisschen. Ich bin weiterhin der Meinung, dass Knackeboul dem Rap und unserer Community schadet, indem er sich Mainstream-Formaten wie «Cover me» von SRF anbietet.

Wie zeigt sich diese Anbiederung?

Wenn Knackeboul oder auch Bligg den Rap mit Schlager oder Volksmusik mischen, nur um ihn konsumierbar zu machen, machen sie ihn kaputt. Knackeboul

wird als Repräsentant des Raps wahrgenommen und vermittelt einem breiten Publikum dabei ein sehr beschränktes Bild davon, was Rap tatsächlich ist. Er bemüht sich vor allem um eins: Er will sympathisch sein. Denn nichts, was in der Schweiz dem Massenpublikum präsentiert wird, darf sperrig sein, alles muss sympathisch sein. Bei uns muss alles Sven-Epiney-mässig sein.

Vor wenigen Wochen hat sich Knackeboul mit einem Video zum hiesigen Asylwesen zu Wort gemeldet. Das ist doch ein Positionsbezug, das müsste Ihnen doch gefallen.

So einfach ist das nicht. Es fragt sich nämlich erstens, ob die Kritik nicht einfach das Image des Kritikers aufpoliert oder ob sie tatsächlich einer Sache dient. Zweitens, und da beziehe ich mich auf den leider unterschätzten deutschen Kunsthistoriker Otto Karl Werckmeister: Hat Kultur in unserer Gesellschaft überhaupt eine kritische Funktion? Ist sie nicht vielmehr systemerhaltend, weil sie den Zorn

zersetzt, auflöst? Man hört sich Knackeboul an, findet es schlimm - und gut ist.

Davon sind allerdings auch Ihre Texte betroffen.

Definitiv. Und es lässt sich wohl nicht verhindern, dass einige Hörer meine Texte so erleben. Aber es bleibt mir die Hoffnung, dass es nicht für alle so ist. «Wenn nur ein einziger Hörer wegen deiner Texte nicht zum Nazi wird, hat sich jede Zeile gelohnt», sagte mir mal ein Freund.

Sie sind ein Mann des Worts. Erleben Sie das in Ihrer Wut auf die Gesellschaft bisweilen als Defizit?

Ich glaube, es gibt die Kluft zwischen Wort und Tat nicht in diesem eindeutigen Sinn,

«Hat Kultur in unserer Gesellschaft überhaupt eine kritische Funktion?»

wie es die Frage suggeriert. Ich würde viel mehr meinen, dass gesellschaftliches Handeln zu grossen Teilen von Diskursen bestimmt ist und dass bei der Beeinflussung und Lenkung dieser Diskurse Worte natürlich die entscheidende Rolle spielen.

Was nervt Sie gerade?

Ein wenig pathetisch gesagt: Wir alle wissen, wegen wem die Welt vor die Hunde geht und tun doch nichts dagegen. Wir kuschen. Dass die Banken immer noch ungehindert schalten und walten, trotz der ganzen Rettungspakete, finde ich schon extrem frustrierend.

Wie leben Sie in dieser Wirtschaftsordnung, die Sie als falsch empfinden?

Ich betreibe mit zwei Kollegen in Bern ein Grafik-Atelier, in dem ich so viel arbeite, dass ich gerade über die Runden komme - 50 bis 60 Prozent. Dazu kommen meine Konzerte, die mir einen kleinen Nebenverdienst ermöglichen. Interview: Linus Schöpfer